

KNAUR 

*Im Knaur Taschenbuch Verlag sind bereits
folgende Bücher der Autorin erschienen:*

Stern der Göttin

Stolz der Kriegerin

Über die Autorin:

Hinter dem Pseudonym Sandra Melli verbirgt sich ein bekanntes Autorenehepaar, das seit etlichen Jahren sehr erfolgreich historische Romane veröffentlicht. Ihre ersten Erfolge errangen die beiden jedoch mit Kurzgeschichten und Novellen in Fantasy-Anthologien verschiedener großer Verlage. Darüber hinaus entwickelten sie im Lauf der Zeit mit der Welt der magischen Farben ihr ganz eigenes Fantasy-Universum. Das Paar lebt bei München.

SANDRA MELLI

FLUCH DES MAGIERS

Roman

KNAUR 

Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de



Originalausgabe November 2013
Knaur Taschenbuch
Copyright © 2013 bei Knaur Taschenbuch.
Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt
Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München.
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.
Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München
Umschlagabbildung: ©Sylwia Makris
Satz: Wilhelm Vornehm, München
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-426-50418-5

2 4 5 3 1

WAS BISHER GESCHAH

Das Katzenmenschenmädchen Laisa wird in ihrer Heimat als Karawanenwächterin ausgebildet. Doch bereits auf dem ersten Handelszug, den sie begleitet, geschieht etwas Außergewöhnliches, und sie findet sich auf einmal in einer völlig fremden Umgebung wieder. Rasch merkt sie, dass es hier etwas gibt, was sie von zu Hause nicht kennt: Magie, die in den sechs Farben Weiß, Gelb, Grün, Blau, Violett und Schwarz leuchtet. Auch sie selbst besitzt hier eine magische Farbe, und zwar Weiß.

Noch während Laisa versucht, sich in dieser verwirrenden Welt zurechtzufinden, wird sie von Sklavenhändlern gefangen, deren Farbe Schwarz und ihr unangenehm ist. Diese bringen sie zu einem verderbten Magier, der sie und ihre Mitgefangenen von einem Kampfmonster in einer Arena umbringen lassen will. Mit Hilfe anderer Gefangener gelingt es Laisa, das Ungeheuer und den Magier zu töten. Sie bricht dann mit ihren neugewonnenen Gefährten auf, um eine Heimat zu finden. Unterwegs verhelfen sie dem vertriebenen Prinzen Punji zu seinem Recht und bekämpfen den Schwarzlandmagier Salavar in der grünen Stadt Gamindhon, die dieser versklaven will.

Bei dieser Aktion befreit Laisa den weißen Magier Khaton, der als Evari im Auftrag des weißen Gottes den Frieden in den

Dämmerlanden überwachen soll. Khaton erklärt sie kurzerhand zu seiner Helferin und schickt sie auf die feindliche Seite des großen Flusses, um seinem schwarzen Gegenspieler Tharon ein mächtiges Artefakt zu stehlen. Dies gelingt Laisa nach etlichen Gefahren.

Doch kaum ist sie zu Khaton zurückgekehrt, hat dieser einen neuen Auftrag für sie. Es gilt, eine Prinzessin mit grünmagischer Farbe auf die andere Seite des Großen Stromes zu bringen. Deren Vater hat sie als Preis für seine Freiheit dem König des schwarzen Reiches T'wool versprochen.

Es gibt jedoch viele, die verhindern wollen, dass die junge Frau lebend drüben ankommt, und so hat Laisa schon auf der goldenen Seite des Großen Stromes einiges zu tun, um Meuchelmörder von der Prinzessin fernzuhalten.

Auf der anderen Seite geht es ansatzlos weiter. Ein Aufrührer namens Frong setzt alles daran, um das Reich T'wool und dessen Nachbarn in einen verheerenden Krieg zu verwickeln und so seine eigene Macht auszubauen. Dort erhält Laisa Hilfe von dem jungen, blauen Abenteurer Rogon, der durch ein seltsames Schicksal den Geist der berühmten Kriegerin Tirah in sich aufgenommen hat. Zusammen mit dem schwarzen Evari Tharon, den Laisa vor kurzem noch um den »Stern der Göttin« erleichtert hat, können sie den Aufstand gegen König Arendhar von T'wool niederschlagen und die Prinzessin zu ihm bringen.

Doch auch an anderen Stellen der Dämmerlande brennt es, und so werden Laisa und Rogon neue, gefährliche Aufgaben übertragen.

Sandra Melli

ERSTES KAPITEL

Das große Ziel

Erulim legte den letzten Bericht beiseite und starrte nachdenklich ins Leere. Zwar hatte er in letzter Zeit mehrere Rückschläge hinnehmen müssen, doch wenn er es richtig anfang, konnte er aus der jetzigen Situation sogar einen Vorteil ziehen. Er würde seine Feinde vernichten, während diese noch glaubten, selbst einen großen Sieg errungen zu haben.

Die Heirat König Arendhars von T'wool mit Prinzessin Elanah von Urdil erwies sich als unerwarteter Trumpf, denn mit ihm konnte er sämtliche blauen Reiche der Dämmerlande für sich gewinnen. Der Gedanke, eine verhasste Grüne aus dem Westen würde den nächsten König von T'wool gebären, musste allen Anhängern der Göttin Ilyna ein Greuel sein. Für die grünen Völker der Dämmerlande war diese Heirat ein Sakrileg. Sie hielten es für eine Schande, dass eine Königstochter ihrer Seite wie eine gekaufte Sklavin über den Großen Strom nach T'wool geschafft worden war. Ein paar Hinweise darauf, dass Elanah auf Befehl ihres Ehemannes zwangsweise schwarz gefärbt werden sollte, würden es selbst Reodhil von Thilion unmöglich machen, seine Ritter von einem neuen Kriegszug nach Osten abzuhalten.

Bei näherer Betrachtung, sagte Erulim sich, nützten ihm seine letzten Niederlagen mehr, als sie ihm schaden. Auch

wenn er an einigen Stellen zurückgeworfen worden war, konnte er seine Position an anderen Orten weitaus leichter ausbauen. Er bedachte die sechs Götter und Göttinnen der Welt mit einem höhnischen Lachen. Mit ihrem Friedensschluss und dem Schwur, sich nicht mehr in die Belange der Dämmerlande einzumischen, hatten sie es ihm erst ermöglicht, nach der absoluten Macht in diesem Teil der Welt zu greifen.

Zwar sollte ein Evari von jeder Farbe den Frieden überwachen, doch die Götter hatten diese weder mit einer großen Gefolgschaft noch mit genügend Gold oder Macht ausgestattet. Daher vermochten die Wächter der Götter die widerspenstigen Herrscher der Dämmerlande nicht mit Waffengewalt im Zaum zu halten – der einzigen Sprache, die die Fürsten und Könige verstanden. So gesehen waren die Evaris wirklich nur hohle Popanze.

Bisher war es ihm gelungen, zwei von ihnen, Rhondh, den Grünen, und Tardelon, den Vertreter des gelben Gottes Talien, gefangen zu nehmen. Yahyehs Ruf bei den blauen Völkern hatte er bereits völlig ruiniert, und es war ihm auch gelungen, den Einfluss des weißen Evari Khaton bei den Völkern seiner Farbe zu schmälern. Der selbstherrliche schwarze Evari Tharon wurde in den schwarzen Reichen für den Verlust der Einbruchslände verantwortlich gemacht und konnte sich nur noch auf König Arendhars Macht stützen. Nur bei Sirrin, der violetten Evari, war er noch keinen Schritt weitergekommen. Allerdings kümmerte diese sich wenig um das, was jenseits violetter Grenzen geschah, und kam ihm daher nicht in die Quere.

Eines allerdings störte seine Pläne massiv, fand Erulim, und das war diese eigenartige Katzenfrau, die unter dem Namen Laisa auftrat. Nun ärgerte er sich, dass er damals, als ihm das

kleine Biest abhandengekommen war, nicht intensiver nachgeforscht hatte. Bis zum heutigen Tag wusste er nicht, wer in eines seiner geheimsten Verstecke eingedrungen und ausge-rechnet das wenige Wochen alte Katzenmädchen gestohlen hatte. Die Vorbereitungen für den großen Südkrieg waren ihm jedoch wichtiger gewesen, und danach war zu viel geschehen, um das er sich hatte kümmern müssen. Diesen Fehler würde er kein zweites Mal begehen.

»Das Biest muss ausgeschaltet werden – und zwar schnell!«

Erulim zuckte beim Klang seiner eigenen Stimme zusammen. Aber der Gedanke an die Katze erregte ihn so, dass er sich kaum mehr beherrschen konnte. Da Laisavaneh Baragain – wie die Katzenfrau richtig hieß – den magisch stärksten Sippen des Weißen und des Blauen Landes entstammte, war sie eine Gegnerin, die er nicht ernst genug nehmen konnte. Bei dem Gedanken, mit welcher Leichtigkeit sie den Schwarzlandmagier Salavar besiegt hatte, lief es ihm jetzt noch kalt den Rücken herab. Auch Gynndhul, ein erfahrener, ausgezeichnete Magier, war ihr zum Opfer gefallen, und das hatte die gesamte Revolte in T'wool zusammenbrechen lassen.

Mit einem Mal huschte ein Lächeln über Erulims Gesicht. Laisa hielt sich gerade auf der roten Seite des Stromes auf und würde mit Sicherheit wieder nach Westen zurückkehren. Es existierten aber nur zwei Wege, die über den Strom führten. Der eine verlief über die Heilige Stadt Edessin Dareh, der andere über die Maraand-Fähre. Also brauchte er nur an den entsprechenden Stellen Fallen aufzustellen, in denen sich diese impertinente Katzenfrau fangen würde.

Böse lächelnd stand er auf, ging zum Tisch und strich mit der Hand über einen grünlich schimmernden Kristall. Kurz darauf wurde die Tür geöffnet, und ein hochgewachsener Mann in einer wallenden grünen Robe trat ein. Seinen Rang

als König von Tenelian betonte er mit einer dreieckig geformten Mütze, die dicht mit Saphiren und anderen grünen Edelsteinen besetzt war.

»Ihr habt mich gerufen, mein Ahne?«, sagte er, während er sich tief verbeugte.

Erulim blickte auf seinen Enkel herab, den er zum Thron dieses Landes verholfen hatte. »Das habe ich, Tenealras. Es gibt eine Aufgabe für dich. Schicke deine besten Männer aus und lass sie die Maraand-Fähre überwachen. Gleichzeitig sollen sie eine Falle errichten, in der sich ein widernatürliches Wesen fangen soll, welches eine der Farben des Westens trägt, aber wie eine Kreatur aus dem Osten aussieht.«

»Meint Ihr dieses Katzenweib, Gewaltiger? Es hat mich bereits einige meiner besten Leute gekostet. Außerdem schürt es Unfrieden zwischen Thilion und meinem Reich. Ich weiß aus sicherer Quelle, dass König Reodhil im hohen grünen Tempel zu Edessin Dareh ein Testament hinterlegt hat, das mir nach seinem Ableben jedes Erbrecht auf sein Reich versagt.«

Tenealras klang enttäuscht, denn er hatte gehofft, die großen grünen Reiche des Südens unter seiner Herrschaft zu vereinen.

Da Erulims Einfluss im grünen Tempel von Edessin Dareh groß genug war, ein solches Testament ignorieren zu können, ging der Eirun nicht darauf ein. »Deine Männer werden auf das Katzenweib warten und es fangen, hast du verstanden?«

Einen Augenblick lang überlegte Erulim, ob es nicht sicherer wäre, Laisa töten zu lassen. Er wollte jedoch wissen, wo sie sich all die Jahre aufgehalten hatte und welche ihm noch unbekannt Feinde hinter ihr steckten.

»Ich werde genügend Männer schicken«, versprach Tenealras von Tenelian und kam dann wieder auf das zurück, was ihn

am meisten bewegte. »König Reodhil von Thilion und seine Speichellecker lassen meine Erwählten in ihren Landen jagen und verfolgen. Wenn es so weitergeht, muss ich meine Anhänger von dort zurückrufen. Damit aber würde ich meinen Einfluss auf Thilion, Aralian und vielleicht auch Halondil aufgeben und riskierte sogar einen Krieg mit diesen Reichen.«

»Seit wann fürchtest du dich?«, fragte Erulim scharf. »Befolge meine Befehle, und du wirst sehen, dass die Feindschaft eines Reodhil von Thilion dich weniger berührt als ein Regentropfen, der am Morgen auf dein Haupt fällt.«

Noch während er es sagte, bedauerte Erulim, dass nicht Neldion von Tharalin vor ihm stand, sein Enkel mit den besten Fähigkeiten und dem schärfsten Verstand. Dieser hätte nicht gejamert, sondern gehandelt. Doch Neldion war tot, und daran war ebenfalls diese verdammte Katze schuld.

»Deine Männer müssen Laisa fangen, selbst wenn dir hinterher alle Reiche der Dämmerlande den Krieg erklären. Vergiss nicht, ich stehe auf deiner Seite!«, herrschte er Tenealras an.

Wenn er der Herr der Dämmerlande und der siebte Gott werden wollte, musste Laisa ebenso ausgeschaltet werden wie die restlichen Evaris. War dies erst geschehen, würde er die Reiche der Dämmerlande so vergeben, wie es ihm nützlich erschien. Ob Tenealras dann der Herr des grünen Südens wurde, bezweifelte Erulim. Dafür war dieser Enkel doch zu sehr vom fanatischen Gedankengut der tenelianischen Priesterschaft erfüllt. Er selbst benötigte einen Vizekönig, der auch die weißen und gelben Reiche hier im Süden beherrschen konnte, ohne deren Bewohner wie Gesindel von der anderen Seite des Stromes zu behandeln.

Erneut bedauerte Erulim, dass ihm Neldion von Tharalin nicht mehr zur Verfügung stand. Dieser hätte den Süden in

seinem Sinne gelenkt. Dann aber winkte er verärgert ab. Erst einmal galt es, die impertinente Katze auszuschalten.

»Geh und Sorge dafür, dass Laisa mir nicht noch einmal entkommt«, befahl er Tenealras und sah zufrieden, wie dieser sich umgehend verbeugte und das Zimmer verließ.

Nun richtete er seine Gedanken wieder auf das große Ziel. Irgendwann würden die vier Götter und zwei Göttinnen erkennen müssen, dass die Dämmerlande einen starken Herrn brauchten, der die widerstrebenden Völker zum Frieden zwang. Da sie selbst nicht mehr eingreifen durften, würden sie sich damit abfinden müssen, dass er die Lande am Großen Strom unter seiner Herrschaft vereinte. An die Ströme von Blut, die für dieses Ziel bereits geflossen waren und noch fließen würden, verschwendete Erulim keinen Gedanken. Für ihn ging es allein darum, höher aufzusteigen als je ein Magier vor ihm und auch den Schwarzlandmagier Wassarghan, der sich selbst zum Herrn der östlichen Dämmerlande hatte aufschwingen wollen, an Macht und Einfluss weit zu übertreffen.

Der Vorschlag des Evari

Fern von dem Ort, an dem Erulim seine Pläne ausbrütete, saß Rogon, einst Prinz von Andhir und nun nichts weiter als ein streifender Abenteurer, in seiner Kammer in Tawaldon, der Hauptstadt des Reiches T'wool, und sann darüber nach, wohin er sich als Nächstes wenden sollte. Tirah, die magische Kriegerin, deren Körper sich bei einem misslungenen Zauber aufgelöst hatte und in ihm aufgegangen war, mischte sich immer wieder in seine Überlegungen ein.

»Du solltest Tharon fragen, wo wir Sirrin finden können. Ich würde gerne wieder einen eigenen Körper besitzen«, erklärte sie eben mit Nachdruck.

»Schade!«, entfuhr es Rogon.

In Tirah wallte Zorn auf. »Was sagst du da?«

»Ich finde es schade, dass wir uns in dem Fall trennen müssen, denn du bist eine ausgezeichnete Reisegefährtin und könntest mir in so vielen Dingen raten.«

Rogons Antwort besänftigte sie. »Auch du bist ein angenehmer Bursche und kein solcher Angeber wie die meisten Wardan-Prinzlein, die vor Stolz auf ihre Ahnenreihe beinahe platzen. Aber wenn ich meiner Evari dienen will, brauche ich meinen Körper. Das musst du verstehen! Ich war über tausend Jahre lang Sirrins Schwertarm und weiß, dass

sie meine Unterstützung benötigt – und zwar dringender denn je.«

»Das begreife ich ja, aber ...« Rogon kam nicht dazu, den Satz zu Ende zu sprechen, denn in dem Augenblick öffnete sich die Tür, und Tharon kam herein. Mit seinem pechschwarzen Talar, dem weiten Umhang und dem Barett mit einer Agraffe aus Rotgold stellte der schwarze Evari eine beeindruckende Erscheinung dar. Allerdings dämpften ein Krug und zwei Becher in seinen Händen diesen Eindruck.

»Ich glaube, dass wir beide einen guten Schluck vertragen können«, sagte er zu Rogon, als er die Gefäße auf den Tisch stellte. Dabei tat er so, als würde er die violette Kriegerin, die in dem jungen Wardan steckte, nicht bemerken.

»Es ist guter Marangree-Wein und keiner aus T'wool, obwohl man auch hier einen guten Tropfen zu keltern weiß«, fuhr er fort und schenkte ein.

»Auf dein Wohl, Rogon! Ohne dich und die weiße Katze wären wir der Rebellen wohl kaum Herr geworden. König Arendhar hat dir daher zu Recht den Titel eines Ritters von T'wool verliehen. Aber ich frage mich, ob so ein junger Bursche wie du hierbleiben und ein Landgut bewirtschaften will. Immerhin bist du ein blauer Wardan ...«

»... und die werden in T'wool derzeit höchst ungern gesehen«, unterbrach Rogon den Evari.

Tharon lachte leise auf. »So habe ich es nicht gemeint. Obwohl du natürlich recht hast! Aber ich halte dich für einen Kerl, der etwas von der Welt sehen will. Wenigstens habe ich das angenommen, als wir uns das erste Mal begegnet sind.«

»Vorsicht, er führt etwas im Schilde!«, warnte Tirah Rogon mit ihrer Gedankenstimme. »Aber ich will zu Sirrin! Frag ihn, wo diese derzeit zu finden ist.«

»Mache ich«, versprach Rogon ebenso lautlos und wandte sich dem Evari zu.

»Du hast recht, Tharon. Ich will tatsächlich nicht in T'wool bleiben, sondern weiterziehen.«

Bevor er nach Sirrin fragen konnte, unterbrach Tharon ihn. »Welch ein Zufall, ich nämlich auch! Hast du noch immer Interesse daran, mit mir nach Süden zu reisen und den grünen Todeswall, der die Einbruchslände abschließt, mit eigenen Augen zu sehen?«

»Geh nicht darauf ein«, klang Tirahs Stimme warnend in Rogons Kopf auf.

»Nun, vielleicht, aber eigentlich wollte ich Sirrin suchen.«

»Was willst du denn von der violetten Evari?«, fragte Tharon abwehrend.

»Ihr dieses Schwert bringen! Es ist eines der großen Schwerter der violetten Seite. Ich habe es durch Zufall gefunden.«

»Bring das Schwert in die Heilige Stadt zum violetten Tempel, dann bist du es los. Die Priesterschaft wird schon dafür sorgen, dass die Klinge zu Sirrin kommt.«

Tharons Vorschlag war nicht ernst gemeint, denn eine Reise Rogons nach Edessin Dareh war das Letzte, das er sich wünschte. Er brauchte den jungen Mann selbst. Doch dafür musste er ihn so weit ködern, dass dieser mit ihm kam.

Der Evari musterte Rogon durchdringend und wünschte sich, ihn in Ruhe untersuchen und seine Fähigkeiten ausloten zu können. Dafür aber hätte er ihn magisch lähmen müssen. Mit einer solchen Handlung jedoch hätte er das Vertrauen dieses erstaunlichen Wardan-Jünglings verloren. Erneut fragte er sich, warum Sirrin ihre beste Kriegerin in Rogons Körper gesteckt hatte. Sie konnte dabei nur den Fluch von Rhyallun im Sinn gehabt haben, der eine Rückeroberung der Ein-

bruchslande unmöglich machte. Tirahs Erfahrung zusammen mit Rogons Fähigkeiten mochten der Schlüssel dazu sein, den Fluch des grünen Evari zu beseitigen. Da der junge Mann jedoch nicht ausgebildet war, hieß dies für ihn, dass die Evari ihn selbst magisch anleiten wollte.

Was Sirrin kann, vermag ich auch, sagte Tharon sich. Noch gehorchten die Menschen der schwarzen Reiche ihm. Dies würde sich jedoch ändern, wenn es Sirrin gelang, den Fluch, den Rhondh, der Grüne, in Rhyallun gesprochen hatte, zu brechen. Dann würden die verlorenen Fürstentümer durch Amazonen und Krieger aus violetten Ländern zurückerobert werden. Für die schwarzen Reiche des Südens und vor allem für T'wool wäre dies eine Schmach, die zuvorderst auf ihn zurückfallen würde.

Er trat neben Rogon, klopfte diesem auf die Schulter und lächelte verkniffen. »Komm mit mir, mein junger Freund. Oder willst du mich allein nach Süden reiten lassen? Vielleicht treffen wir dort sogar auf Sirrin.«

»Tu es nicht!«, warnte Tirah.

Rogon war unentschlossen. Immerhin hatte er seine Heimat verlassen, um Abenteuer zu erleben. Sich den Todeswall des grünen Evari genauer anzusehen war ein solches Abenteuer. Dazu bestand die Aussicht, dort auf Sirrin zu stoßen. Dies sagte er in Gedanken zu Tirah.

Schließlich gab auch sie nach. »Also gut, machen wir es so. Gib aber acht! Ich traue dem schwarzen Evari nicht.«

»Ich bin bereit«, erklärte Rogon Tharon, ohne auf den letzten Einwand seiner Mitbewohnerin einzugehen.

»Dann nimm deine Sachen und komm! Die Pferde sind schon gesattelt.«

Tharons Eile wunderte Rogon. Dennoch schnallte er sich Tirahs langes Schwert über den Rücken, hängte seine eigene

Klinge an die Hüfte und schnürte sein Bündel. Gleichzeitig rief er auf geistigem Weg nach Jade.

Die Katze kam kurz darauf herein, sah ihn gestieft und gespornt und verzog die Lippen zu etwas, das einem Grinsen gleichkam. »Geht es endlich weiter? Diese T'wooler sind wirklich nichts für uns. Außerdem bewachen sie ihre Vorratskammern zu gut.«

Da Jade nicht so aussah, als hätte sie in den letzten Tagen hungern müssen, begann Rogon zu lachen. »Keine Sorge, meine Kleine. Dort, wo wir jetzt hinreiten, wird dir kein Küchenjunge mit dem Besenstil nachlaufen.«

»Wir reiten also! Dann brauche ich aber einen Platz, auf dem ich sitzen kann.«

Rogon überlegte kurz und wandte sich dann an Tharon. »Kannst du dafür sorgen, dass ein Kissen hinter meinem Sattel festgeschnallt wird?«

»Manchmal merkt man doch, dass du ein Wardan bist«, stöhnte Tharon und erteilte einem Diener den Befehl, für ein Kissen zu sorgen.